

Predigt von Friedrich Welge im September 1987 (und 1981) in der Französisch reformierten Gemeinde zu Berlin über Matthäus 21,23-32:

Und als Jesus in den Tempel hineingegangen war, kamen, während er lehrte, die Hohen Priester und die Ältesten des Volkes zu ihm und sagten: „Aus was für einer Vollmacht tust du das, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“

Jesus aber antwortete ihnen: „Auch ich will euch eine einzige Frage stellen; wenn ihr mir darauf antwortet, werde auch ich euch sagen, aus was für einer Vollmacht ich das tue. Die Taufe des Johannes - woher stammte sie? Vom Himmel oder von Menschen?“

Sie überlegten und sagten zueinander: „Sagen wir, vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Sagen wir aber, von Menschen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten, denn alle halten Johannes für einen Propheten.“

Und sie antworteten Jesus: „Wir wissen es nicht.“

Da sagte auch er zu ihnen: „Dann sage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich dies tue. Was meint ihr? Es hatte einer zwei Söhne; und er ging zum ersten und sagte: 'Geh, mein Sohn, und arbeite heute im Weinberg!'

Der aber entgegnete: 'Ich will nicht!'; später aber reute es ihn, und er ging hin.

Da ging er zum anderen und sagte dasselbe. Der entgegnete: 'Ja, Herr!', und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan?“

Sie sagen: „Der erste!“

Da sagt Jesus zu ihnen: „Amen, ich sage euch: Die Zöllner und Dirnen kommen vor euch ins Reich Gottes. Johannes kam zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt, die Zöllner und Dirnen aber haben ihm geglaubt. Ihr aber, die ihr das gesehen habt, habt euch auch hinterher nicht eines Besseren besonnen und ihm geglaubt.“¹

Liebe Gemeinde!

Die Gottesdienstordnung der französisch reformierten Kirche ist ganz wesentlich geprägt von den theologischen Erkenntnissen Johannes Calvins. Unsere Berliner Gemeinde hat sich Anfang der 30er Jahre dieses Jahrhunderts neu darauf besonnen (nach einer Zeit der Anpassung an die Unionsagende). Jetzt stand die Verlesung der 10 Gebote und der „Summe wieder am Anfang des Gottesdienstes, eingeleitet durch die Anrede „Höre Israel, ich bin der Herr dein Gott.“

Bald nach der sogenannte Machtergreifung durch Nationalsozialisten wurde deren Rassenpolitik unverhohlen und brutal praktiziert: das arische Deutschland sollte vom „jüdischen Unwesen“ gereinigt werden. Vom christlichen Deutschen wurde erwartet, dass er auch seine Glaubenswelt von „jüdischen“ und das hieß alttestamentlichen Anschauungen befreie. Die antijüdische Hetzkampagne wirkte sich bald auch in der Berliner Französischen Gemeinde aus: Älteste weigerten sich, die Verlesung der Gebote weiterhin mit „Höre Israel“ einzuleiten. Auf Beschluss der Gemeindeleitung wurde es gestrichen!²

1 Züricher Übersetzung

2 Die Predigt vom Sept. 1981 begann stattdessen:

Liebe Gemeinde!

Bei der sonntäglichen Verlesung der 10 Gebote fällt mir gelegentlich ein, dass der bei uns übliche Text an einer Stelle von dem Wortlaut des Calvin-Formulars abweicht. Anfang der 30er Jahre hatte unser Consistorium die Genfer Gottesdienstordnung für die Berliner Gemeinde wieder übernommen, eine Art Reformation, um die sich Pfarrer Dr. Mangie bemüht hatte.

Dieser neue alte Text weist am Anfang der Einleitungssätze („Vorwort“) „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland aus dem Diensthause geführt habe“ noch zwei Wörter auf, die jetzt fehlen. Sie lauten: „Höre Israel“, ich bin der Herr, dein Goti...“

In dem von Pfarrer Manoury verwendeten Exemplar der Calvin-Agende sind diese beiden Wörter mit Rotstift

Hier meldeten sich Stimmen zu Wort, die sich dem Geist der „neuen Zeit“ mehr verpflichtet wussten als dem Heiligen Geist, der die Gemeinde Christi in alle Wahrheit leiten soll.

Damit begann auch für unsere französisch-reformierte Kirche ein überaus dunkles Kapitel, über das Pfarrer Manoury nach dem Kriege schrieb, es sei ihr nichts erspart geblieben. Das durchgestrichene „Höre Israel“ blieb bis vor 4 bis 5 Jahren so stehen. Es war wohl vergessen worden, sich mit dieser Hinterlassenschaft der Nazizeit zu befassen. Dabei sollte man doch nur zu gut wissen, dass der Durchstreichung des Wortes „Israel“ in unserer Agende die physische Auslöschung der Juden überall in Europa gefolgt war, wo „deutsche Neuordnung“ praktiziert wurde.

S. 2 fehlt -

Etwas ganz anderes aber ist es, in Jesus den einzigen wahren Zeugen der Macht, Ehre und Güte Gottes zu erkennen, der einst Pharisäer, Zöllner und Sünder herausforderte zur Entscheidung, und dessen bleibender Anspruch uns heute den „Sündern“ seiner Zeit gleichstellt, damit wir mit „Pharisäern und Zöllnern“ zusammen aus ein- und derselben Verdammnis der Gottlosigkeit errettet und der einzig wahren Verheißung des Lebens teilhaftig würden.

Vor dem einzigartigen Gnadenangebot Gottes in Christus gibt es keine menschliche Überlegenheit mehr. Schon den Pharisäern, den Experten und Vorbildern allgemein anerkannter Frömmigkeit, kann Jesus ein schmerzliches Ärgernis nicht ersparen.

Er sagt ihnen auf den Kopf zu, dass „Zöllner und Huren“ ihnen auf dem Wege eines Gottesgehorsams, der wahre Frucht bringt, voraus sind: Sie hörten die Botschaft Johannes des Täufers als Ruf Gottes zur Umkehr. Sie sind Avantgardisten /Erstlinge der sich verwirklichenden Gottesherrschaft. Und alle anderen, alle, die alles andere sein wollen als „Zöllner“ (= Betrüger, Kollaborateure) und „Huren“, sind gefragt, ob sie willens sind, es diesen Zöllnern und Huren, die Gott die Ehre gaben, nachzutun.

Wenn also schon „Anpassung“, dann in der Weise, dass der selbstsüchtige, selbstüberhebliche, seiner Werte und seiner Frömmigkeit nur zu gewisse Mensch sich selbst der Gestalt der Wahrheit anpasst, wie Jesus sie uns zumutet: Er selbst, der von der ganzen Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments Bezeugte ist „der Stein, den die Bauleute zuvor verworfen haben, den Gott aber zum Eckstein gemacht hat.“

Wahrheit kommt an den Tag nicht als Entscheidung für „höhere, bessere, einer geringeren offensichtlich überlegene Wahrheit“. Sie kommt an den Tag, wie zwischen zwei Menschen, zwei Brüdern: Jeder trifft eine Entscheidung gegenüber dem Anspruch des Vaters, aber nur einer lässt durch seine Treue offenbar werden, dass das Wort des Vaters „Macht“wort und nicht „Ohnmachts“wort ist.

Dieses Gleichnis von den zwei ungleichen Brüdern, das Jesus anwendet auf „Pharisäer“ und „Zöllner und Huren“ ist ja ein Bild für die Macht und die Ohnmacht des Wortes Gottes. Es gibt Menschen, über deren „steinernen Herzen“ das Wort nichts vermag, die erst zu hören bereit sind, wenn einer „von den Toten auferweckt“ („Reicher Mann und armer Lazarus“) oder wenn es ihnen erspart bleibt, sich von einem Täufer Johannes belehren oder von Jesus mit Zöllnern und Sündern in eine Reihe stellen zu lassen.

Es geht in diesem Gleichnis ja nicht allein um die Überwindung der Sperre zwischen Hören und Tun, sondern um Offenheit oder Verweigerung gegenüber Gottes Zuspruch und Anspruch in Jesu Wort und Werk.

durchgestrichen. (Der Vollständigkeit halber erwähne ich auch noch die Streichung des Wortes „Ägyptenland“ (mit Bleistift) und die Ersetzung des Wortes „Sabbattag“ durch „Ruhetag“)

Aus dem Protokollbuch der Sitzungen des Consistoriums sind mir die Gründe für diese Veränderungen bekannt. Mehrere Jahre nach Beginn der Hitler-Herrschaft (Anfang des Krieges) erklärten einige Älteste vor dem Consistorium, dass sie sich außerstande sähen, diesen Text als Lector im Gottesdienst zu verlesen. Die Begründung lautete etwa so: Eine im Gottesdienst versammelte christliche Gemeinde könne unmöglich mit dem jüdischen Israel identifiziert werden.

Den Pharisäern von einst und uns heute kann die Frage nicht erspart bleiben:

Seid ihr bereit zu lernen vom Vorgehen anderer im Reich Gottes, auch von denen, die nach eurer Meinung für die Sache Gottes gar nicht zählen?!

Seid ihr bereit, im anderen Menschen Auch-Erwählte zu entdecken?

Seid ihr bereit, den Abstand der Fremdheit, der Überheblichkeit zu überwinden?

Seid ihr bereit zuzugeben, dass Gottes Wort seine Macht erweist an der Schmach menschlicher Schwäche und Schuld und nicht an Leistung und Verdienst?!

Seid Ihr nicht-jüdischen Christen bereit, Ja dazu zu sagen, dass Israels „Nein“ zu dem Messias Jesus nicht zur Endgültigkeit verdammt ist und unter Gottes Geduld der großen Umkehr zum „ja“ entgegenwartet?!

Sind wir bereit, Ja dazu zu sagen, dass wir uns selber und andere nicht auf ewig bei einem „Nein“ behaften müssen, und dass ein „verfuschtes Ja“, dass alles Hören und Nicht-Tun korrigierbar ist, weil Gottes Langmut für unsere Rettung eintreten will (2. Petr. 3,15: Bedenkt, dass an der Geduld, die der Herr mit uns hat, unser Heil hängt.“³

Und wenn wir selber unser „Ja“-Sagen nicht ernst nehmen, wenn uns der „Wandel in einem neuen Leben“ als lästige Pflicht erscheint und wir uns lieber in die Anonymität / die Namenslosigkeit und Verborgenheit des Nichtstuns (allgemeiner Gleichgültigkeit) flüchten, Jesus, Gottes starkes Wort, korrigiert uns, hilft uns zurecht: „Ich habe bei anderen schon gefunden, was ich auch bei euch nun nicht länger vermissen mag: nehmt euch doch selbst so ernst, wie ich euch ernst nehme.“

Ein „Pharisäer“ darf dankbar die Chance nutzen und auch von „Zöllnern und Huren“ lernen und froh werden darüber, dass Gottes Ja zu uns wirklich, wahrhaftige „Neuheit des Lebens“ schaffen will.

Die Möglichkeit, dass Gottes Wort in unserem Leben aus einem Ohnmachtswort zu einem Machtwort wird, dass aus unserem „Nein“ (oder „Jain“) ein eindeutiges, frohes „Ja“ wird, ist zu einer Wirklichkeit geworden, weil in Jesus „der Erstling“ des wahren Israel offenbar geworden ist, der „Mensch Gottes“ mit dem neuen, fleischernen Herzen, der hört, „wie ein Jünger hört“:

Unser angeborener „Hörfehler“, der uns Gottes befreiendes Machtwort immer wieder als Ohnmachtswort missdeuten lässt, dass wir zwischen „ägyptischer Sklaverei“ und „Gottes Befreiungstat“ nicht mehr zu unterscheiden wissen, dieser „Hörfehler“ ist heilbar: Wir dürfen, können neue Freude gewinnen an Gottes guter Weisung für den Weg der in Christus Erlösten und Befreiten, „Lust haben am Gesetz des Herrn“ (Ps. 1). Es gibt keine größere Freiheit als gemeinsam mit Israel zu hören und in der Neuheit des Lebens zu wandeln.

Hinter allem Ärgernis an „Israel“, am „Pharisäer“, an „Zöllnern und Huren“ verbirgt sich in Wahrheit die Herausforderung, Gottes großes „Ja“ in Jesus Christus zu erkennen und daran froh und dankbar unser „Vergnügen“ zu haben in dem Sinne, dass uns die Berufung unter die gute Herrschaft Gottes genügt als ein unvergleichliches Geschenk und eine lohnenswerte Verpflichtung.

Die Würde, als Sünder und Fremde Gottes gemeinsam mit „Israel“ als Volk Gottes angesprochen zu werden, verdanken wir Jesus, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Sein „Ja“ zu uns befähigt, aus unserem Nein zu Gott, zum Anderen und zu uns selbst ein dankbares Ja zu machen.

3 In Klammern steht hier : Ulrich Wilkens, Theologie des Neuen Testaments